

Freude statt Sorge

Phil 4,4-14 Predigt Rußheim - Hans-Arved Willberg

- 4 *Freut euch allezeit im Herrn; wieder werde ich sagen: freut euch.*
 5 *Eure Güte soll allen Menschen kund werden. Der Herr ist nah.*
 6 *Sorgt euch um nichts, sondern in allem sollen eure Anliegen in Gebet und Bitte mit Danksagung vor Gott kundgetan werden*
 7 *Und der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt, bewahre eure Herzen und Gedanken in Christus Jesus.*
 8 *Außerdem, Brüder; was wahrhaftig, was ernsthaft, was gerecht, was heilig, was wohlgefällig, was ansprechend ist, etwa eine Tugend und etwas, das Wertschätzung verdient, dem denkt nach;*
 9 *und was ihr von mit gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt, das tut; und der Gott des Friedens wird mit euch sein.*
 10 *Ich freue mich aber sehr in dem Herrn, dass ihr endlich schon eure Fürsorge für mich wieder aufblühen habt lassen, worüber ihr euch Gedanken gemacht habt, aber ihr habt keine Gelegenheit dafür gefunden.*
 11 *Nicht des Mangels wegen sage ich das, denn ich habe gelernt, in dem genügsam zu sein, worin ich bin.*
 12 *Ich kenne das Erniedrigtwerden, ich kenne den Überfluss; in jedes und alles bin ich eingeweiht, sowohl das Hungern als das Sattsein und das Überfließen und das Bedürftigsein.*
 13 *Alles kann ich in dem, der mir die Kraft gibt.*
 14 *Ihr habt jedoch wohl getan, mir miteinander helfend Anteil zu geben in meiner Bedrängnis.*

Freude unter allen Umständen! Dazu bekennt sich Paulus in diesen Sätzen und dazu fordert er seine Adressaten auf. „Im Herrn“ sollen sie sich freuen. Wir dürfen das nicht als „rein geistliche“ Freude im Gegensatz zu den weltlichen Freuden interpretieren, sondern als Begründung der Sorglosigkeit, die es uns erlaubt, uns unter allen Umständen des Lebens zu freuen. „In dem Herrn“ heißt: Im Raum der Geborgenheit, die euch umschließt: „Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir“ (Ps 139,5). Paulus meint die Sorglosigkeit eines Kindes, das sich ganz geborgen weiß, weil seine Mutter da ist. Jederzeit kann es bei ihr Schutz und Hilfe suchen und finden. Es ist ganz eng durch Vertrauen mit ihr verbunden, aber es wird dadurch nicht eingengt, weil der Mutter daran liegt, dass es sich unbesorgt seines Lebens freuen und dabei in aller Freiheit sein Potenzial entfalten kann.

Wir sollten darum auch die Aufforderung, unsere „Güte allen Menschen kund werden“ zu lassen, „weil der Herr nah ist“, genau in diesem Sinn verstehen, nicht vorrangig als Ausdruck der Erwartung, dass der Herr sehr bald wiederkommt, und schon gar nicht als Drohung, so als würde die Mutter das Kind dadurch zum Bravsein zwingen, dass sie sagt: „Warte nur, bis der Papa kommt!“

„Abermals sage ich: Freut euch“. So ist uns der Text vertraut. Genau übersetzt steht hier aber: „Ich werde es euch wieder sagen“, immer wieder. Das heißt: Darauf habe ich mich festgelegt, dabei werde ich bleiben. Offenbar hat sich bei Paulus die Erkenntnis durchgesetzt, dass diese Freude in der Geborgenheit des Vertrauens die unverzichtbare und entscheidende Voraussetzung dafür ist, unsere „Güte allen Menschen kund werden“ zu lassen“. Welche Güte? Das griechische Wort an dieser Stelle meint das Angemessene, das Passende, in diesem Sinne auch den Anstand, und gibt dem wiederum die inhaltliche Bedeutung der Milde und Nachsicht, und das wiederum sind wesentliche Aspekte der Tugend und der Gerechtigkeit - auch diese Übersetzungsmöglichkeiten liegen im Bedeutungsspektrum des griechischen Worts. Und „kund werden“ heißt nicht einfach nur verkünden, sondern, genau übersetzt, dass alle Welt *erkennen* kann, dass wir so sind.

Die Voraussetzung dieser Güte ist also die Freude und die Voraussetzung der Freude ist die Sorglosigkeit. Davon spricht Paulus anschließend und bringt es so zum Ausdruck, dass es sehr gut zum Bild vom Kind passt, das im elterlichen Geborgenheitsraum sorglos spielt und sich selbst und die Welt entdeckt: „Sorgt euch um nichts, sondern in allem sollen eure Anliegen in Gebet und Bitte mit Danksagung vor Gott kundgetan werden.“ Das ist falsch verstanden als moralischer Zeigefinger, nur ja immer genug zu beten, weil sonst Bedenkliches passieren wird. Darum liegt hier auch der Schwerpunkt der Aufforderung zum Gebet im *Dank*. Dankbar sein heißt in diesem Zusammenhang, sich daran zu erinnern und erinnern zu lassen, dass wir von der mütterlichen Liebe Gottes umsorgt sind, zu jeder Zeit und unter allen Umständen.

Dieser Geborgenheitsraum ist „der Friede Gottes, der alle Vernunft übersteigt“. Dort ist unser Herz und unser Denken behütet und geschützt, in „Christus Jesus“ als „dem Herrn“ so wie das Kind in der Gegenwart seiner Eltern.

Den *jüngeren* Paulus versteht man nicht ganz falsch, wenn man seine Aussagen über die menschliche Vernunft so liest, als stünde sie im Gegensatz zur göttlichen Weisheit. Aber der Philipperbrief ist ein Produkt des *alten* Paulus. Er ist gereift. Er ist nicht mehr so radikal und aufbrausend wie früher. „Ich habe gelernt, in dem genügsam zu sein, worin ich bin“, kann er jetzt schreiben. Das heißt: Er hat gelernt, sein Schicksal, die ändern und sich selbst so anzunehmen, wie *es* ist, wie *sie* sind, wie er *selbst* ist. Er ist weitherziger, toleranter und geduldiger geworden, vorsichtiger in seinen Urteilen.

Er kann nicht mehr so kritisch denken über die menschliche Vernunft, wie er es sich angewöhnt hatte als ultraorthodoxer pharisäischer Jude. Es ist wahrscheinlich, dass auch sder Aufenthalt in Rom, wo er vermutlich nun inhaftiert ist, seinen Denkhorizont noch erweitert hat. Wir lernen ja nicht nur aus unsern Fehlern, sondern ganz wesentlich auch aus den Begegnungen mit anderen Menschen. Paulus setzt darauf, dass die Philipper aus dem ihre guten Schlüsse ziehen, was sie in der Begegnung mit Paulus wahrgenommen haben, das heißt: aus der glaubwürdigen Übereinstimmung seines Redens und Handelns. Es wäre *nicht* glaubwürdig, wenn es Paulus nicht auch für sich selbst darauf ankommen würde. Man kann sich gut vorstellen, dass ihm seit seiner Ankunft in Rom vor ein paar Jahren wichtige Erkenntnisse darüber aufgegangen sind, was diese Übereinstimmung konkret gelebt bedeutet.

Als Paulus nach Rom kam, gab es die christliche Gemeinde dort schon. Sie wurde so wenig verfolgt wie er, als er seine Tätigkeit in und mit den römischen Hauskreisen begann. Zwar saß Nero schon auf dem Thron, aber der junge Mann überließ die Regierungsgeschäfte zu der Zeit noch zwei hervorragenden und sehr umsichtigen Politikern, die zudem enge Freunde waren: Burrhus hieß der eine und der andere war Seneca, der herausragende Vertreter der damaligen stoischen Philosophie, hochgeschätzt von vielen christlichen Theologen und Philosophen bis zur Neuzeit, und das aus gutem Grund, weil seine Lehre in vieler Hinsicht mit der des Neuen Testaments übereinstimmt. Auch bei Seneca dreht sich eigentlich alles um die wahre innere Unabhängigkeit. Nun, als Paulus den Brief an die Philipper schrieb, hatte aber Nero die Macht übernommen, und damit begann wieder eine Herrschaft des Unrechts und der Unterdrückung, in der auch Juden und Christen verfolgt wurden. Darum saß Paulus jetzt im Gefängnis.

Es entstand schon früh die Legende, Paulus und Seneca seien heimliche Freunde gewesen, aber es gibt keinen Beleg dafür, dass sie sich überhaupt kannten, obwohl es denkbar ist. Burrhus allerdings war als leitender kaiserlicher Beamter in Rom verantwortlich dafür, dass die römischen Christen in Freiheit ihre Religion ausüben konnten, und darum war er auch die Person, die das ebenfalls speziell Paulus ermöglichte. Außerdem waren einige Mitglieder der römischen Gemeinde auch Mitglieder des kaiserlichen Hofes, ausdrücklich lässt Paulus die Philipper am Ende des Briefs sogar von diesen grüßen. Man kann davon ausgehen, dass niemand so gut wie sie in der Lage war, die stoischen Ansichten Senecas mit den neuen christlichen Ansichten zu vereinen, zumal sie das Privileg genossen, beides aus erster Hand zu empfangen, also nicht nur durch die verkündigte Lehre, sondern durch die Überzeugungskraft der beiden Hauptvertreter und ihres engen Freundeskreises persönlich.

Auch der Weg des Paulus in seiner Berufung zum „Apostel der Heiden“ musste ein Weg des Lernens sein. Vielleicht hatte er anfangs gedacht, nur der Gebende zu sein, um dann aber mehr und mehr zu verstehen, dass die Überzeugungskraft seiner Botschaft mit der Bereitschaft wuchs, nicht nur zu geben, sondern auch zu empfangen, vor allem von anderen Christen, aber auch von Nichtchristen, deren Einsichten den Horizont der eigenen Erkenntnis erweitern konnten. Sich dankbar beschenken zu lassen ist ein wichtiges Grundmotiv im Philipperbrief, auch in diesen Versen, und es ist anzunehmen, dass sich diese Dankbarkeit nicht nur auf Materielles und andere äußere Umstände wie die Religionsfreiheit bezog, sondern auch auf geistige Inhalte.

Wenn wir lernen, ja, dann lernen wir zu einem großen Teil aus Fehlern. Paulus hat in seiner Glaubensentwicklung schwere Fehler gemacht. Sein schwerster Fehler war die Fehleinschätzung der Jesusleute, als er noch ein pharisäischer Hardliner war. Er hat das zutiefst bereut. Die christliche Theologie der Folgezeit hat ihn, nachdem er vom Saul zum Paul geworden war, glorifiziert, so als sei alles, was danach kam, verklärte, unwandelbare Heiligkeit. Das ist Unsinn. Paulus blieb ein Mensch wie du und ich und musste notwendig weiter lernen, ebenso wie ich und du.

Genau wie auch wir musste Paulus in seiner Lebensschule schwierige Lektionen lernen: „Ich kenne das Erniedrigtwerden, ich kenne den Überfluss; in jedes und alles bin ich eingeweiht, sowohl das Hungern als das Sattsein und das Überfließen und das Bedürftigsein.“ Er hat gelernt, sich weder durch die Versuchungen von Macht und Wohlstand noch durch die Anfechtungen der Armut den Frieden rauben zu lassen. Er hat am Vorbild Jesu und durch seinen Geist gelernt, was es heißt, innerlich unabhängig zu sein.

Und das ist es, was sich nun auch seine christlichen Glaubensgeschwister in Philippi an ihm zum Vorbild nehmen sollen. Was Paulus jetzt schreibt, liegt anscheinend in der Spur dessen, was er ihnen schon zuvor gesagt hatte. Aber nicht seine Lehre hebt er hervor, sondern er vertraut auf die Überzeugungskraft seiner inneren Haltung. Wenn sie sich davon inspirieren lassen, werden sie genauso innerlich unabhängig und sorgenfrei im Geborgenheitsraum Gottes leben wie er selbst: „Was ihr von mir gelernt und empfangen und gehört und gesehen habt, das tut; und der Gott des Friedens wird mit euch sein.“

Ja, Paulus sitzt im Gefängnis, als er das schreibt. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass er hier sogar mit seiner Hinrichtung rechnen muss. Äußerlich ist er völlig eingeeignet und abhängig, innerlich ist er geborgen und frei.

Freude unter allen Umständen, weil Gott uns mit seiner liebenden Sorge umgibt wie eine Mutter ihr Kind, und dieser Geborgenheit wegen innerlich ganz unabhängig und im Frieden sein: Das ist der Punkt, auf den Paulus seine Zirkelspitze setzt, um den Kreis der christlichen Lebenshaltung zu zeichnen. Mit dem nächsten Vers führt er die zuvor begonnene Kreislinie fort. Es liegt ihm daran, noch deutlicher zu machen, was er mit der christlichen Güte meint: „Außerdem, Brüder, was wahrhaftig, was ernsthaft, was gerecht, was heilig, was wohlgefällig, was ansprechend ist, etwa eine Tugend und etwas, das Wertschätzung verdient, dem denkt nach“. Das ist bemerkenswert, weil es sich dem Wortlaut nach gar nicht typisch christlich liest; Seneca hätte es genauso schreiben können. Und doch dreht es sich offensichtlich um das, was dem reifen Paulus das Wichtigste geworden ist, zudem sagt er das auch noch in einer Lage, die sich sehr dazu anbietet, seiner Nachwelt zuletzt noch das Wichtigste als Vermächtnis auf den Weg zu geben. Natürlich müssen wir hierzu auch das einbeziehen, was sonst noch im Philipperbrief steht, aber dieser Abschnitt, noch dazu am Ende des Briefs, spricht auch für sich.

Warum ist dem alten Paulus die Freude im Herrn unter allen Umständen so überaus viel wert? Weil sich nur in der Freude die wahre immer weiter sprudelnde Quelle des Sorgens um die *andern* findet. Somit fügen sich die ganz praktischen Aussagen über die Bereitschaft der Philipper in diesem Text und Brief, für den mittlerweile sehr bedürftig gewordenen Paulus zu sorgen, so wie sie es können, mit seinem Aufruf, sich ganz von der Freude dominieren zu lassen, nahtlos zusammen. Mit Freude heißt: Wirklich innerlich unabhängig, wirklich freiwillig. Das muss durchaus nicht Spaß machen, aber es kann immer nur bedeuten: „Ja, *gern!*“. Ich entscheide mich dafür, auch wenn es mir ganz schwer fällt, weil ich wirklich Sinn darin sehe. Darum macht es mir Freude. Es macht mir Freude, dir eine Freude machen zu können; es macht mir Freude, wenn du dich freust.

Nur so kann das Sorgen füreinander etwas Schönes und Belebendes sein und so auch immer weiter seine Kreise ziehen, mit ansteckender Wirkung, nur so wird ein ungezwungen dankbares Geben und Nehmen daraus, wo sich der demütigende Unterschied zwischen herablassender Fürsorge und hilfloser Bedürftigkeit letztlich völlig aufhebt. Und so sieht dann die Gemeinschaft aus, wie Jesus sie sich wohl dachte.

Amen